

Das «Opusculum compendiosum» des Wiltener Chorherren Michael Ausse, eine bisher nicht beachtete Darstellung der Gründungsgeschichte des Prämonstratenserordens

Einleitung:¹⁾

Nach L. Buzas²⁾ gilt der Prämonstratenserorden als der «an mittelalterlicher Überlieferung ärmste Orden»; im Gegensatz etwa zu den Kartäusern waren die Prämonstratenser nie ein «schreibender» Orden, ihre Bibliotheken erreichten nie die Größe wie die anderer Klöster. Trotzdem gab es auch hier Kostbarkeiten, die den Vergleich mit anderen Bibliotheken nicht zu scheuen brauchten. Im allgemeinen stand bei den Prämonstratensern seit jeher die praktische Theologie, vor allem die Verkündigung des Gotteswortes, die Predigt, im Vordergrund³⁾, entsprechend dem Vorbild des Gründers, des hl. Norbert, der ja nicht zuletzt ein berühmter Prediger gewesen war. Bei alledem wurde die Beschäftigung mit dem eigenen Orden, mit seiner Geschichte und seinen Heiligen, Historiographie und Hagiographie, nicht vernachlässigt, wie die verhältnismäßig große Zahl von erhaltenen oder zumindest bekannten Chroniken und Biographien zeigt. Dabei ist — bedingt durch Klosterstürme, Kriege, Säkularisation oder auch nur durch Verständnislosigkeit in früheren Jahrhunderten — vieles verloren gegangen

¹⁾ Mein Dank gilt Herrn Dr. P. Ludger Horstkötter (Abtei Hamborn) für die freundliche Einladung und Ermunterung zu diesem Beitrag sowie seine Unterstützung: er überließ mir ein Exemplar des von ihm übersetzten grundlegenden Werkes über den hl. Norbert von W.M. Grauwen (siehe Anm. 5), ferner der Schriftleitung der «Analecta Praemonstratensia» für die Aufnahme in diese Zeitschrift. Gedankt sei Herrn Univ.-Prof. Hofrat Dr. Fritz Steinegger (Stiftsarchiv Wilten) für seine Unterstützung bei der Benützung des Wiltener Archives.

²⁾ L. Buzas, Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 1). Wiesbaden 1975, 68.

³⁾ Vgl. N. Backmund, Die mittelalterlichen Geschichtsschreiber des Prämonstratenserordens (Bibliotheca Analectorum Praemonstratensium 10). Averbode 1972, V: «Die Prämonstratenser hatten nie den Ehrgeiz, ein Gelehrtenorden zu sein». Vgl. aber die reiche Fülle an Autoren des Prämonstratenserordens, behandelt im Werk von L. Goovaerts, Écrivains, artistes et savants de l'Ordre de Prémontré. Dictionnaire bio-bibliographique. 4 Bände. Bruxelles 1899-1909.

oder nur in späteren Abschriften und Exzerpten bekannt⁴⁾. Die Erfassung und wissenschaftliche Aufbereitung dieser oft über die Geschichte des Ordens hinaus wichtigen Quellen hat freilich erst in letzter Zeit verstärkt eingesetzt⁵⁾. Trotzdem sind längst noch nicht alle Quellen ediert, und die Annahme Backmunds⁶⁾, daß die Archive noch nicht vollständig durchforscht sind und daher noch weiteres Material zur Geschichtsschreibung des Ordens zu finden sein dürfte, ist sicher berechtigt. Mit einer in der Literatur zwar bekannten, jedoch noch nicht bearbeiteten und nicht edierten Quelle über die Gründung des Ordens will sich auch der vorliegende Beitrag befassen. Es handelt sich um einen bisher als freie Bearbeitung der Norbertus-Vita B bezeichneten Text⁷⁾ des Wiltener Chorherren Michael Ausse (gest. 1443), der zwar weitgehend, doch nicht ausschließlich auf der genannten Vita aufbaut, sondern eine Kompilation aus verschiedenen Quellen darstellt. Diesem Text war bisher noch nie nähere Betrachtung geschenkt worden; er bringt für die Ordenshistoriographie einige interessante Aspekte und könnte zu weiteren Quellenforschungen anregen.

I. DIE BIBLIOTHEKSHEIMAT: DIE WILTENER BIBLIOTHEK⁸⁾

Der genannte Text wurde nicht nur von einem Wiltener Chorherren verfaßt, sondern auch jahrhundertlang in der Bibliothek des 1138

⁴⁾ Backmund (wie Anm. 3), VI: «Wir können annehmen, daß die erhaltenen Werke nur ein kleiner Teil von dem sind, was verloren gegangen ist». Ähnlich Buzas (wie Anm. 2), 68: «... so daß man nicht mit Sicherheit sagen kann, ob dies an den Bibliotheken selbst oder an dem ungewöhnlichen Ausmaß der Vernichtung der Denkmäler liegt».

⁵⁾ Zur Geschichtsschreibung des Prämonstratenserordens siehe vor allem die Monographie von Backmund (wie Anm. 3). Über die reiche Literatur siehe vor allem das ausführliche Literaturverzeichnis bei W.M. Grauwen, Norbert, Erzbischof von Magdeburg, 2., überarb. Aufl., übersetzt und bearb. von L. Horstkötter. Duisburg-Hamborn 1986, 465-519.

⁶⁾ Backmund (wie Anm. 3), 311.

⁷⁾ Editionen der Norbertus-Viten: Vita A: Ed. R. Wilmans, Monumenta Germaniae historica, Scriptorum XII. Hannover 1856, 663-703. — H. Kallfelz, Vitae quorundam episcoporum saeculorum X, XI, XII. Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.-12. Jahrhunderts (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 22). Darmstadt 1973, 443-541 (lateinisch, mit deutscher Übersetzung). — Vita B: Grundlegend der Abdruck in PL 170, 1255-1344. Ältere Ausgaben: L. Surius, De probatis sanctorum historiis. III. Köln 1572, 517-547 u.ö. — J.C. Van der Sterre, Vita s. Norberti. Antwerpen 1656. — Acta Sanctorum, Juni I. Antwerpen 1695, 807-845 u.ö. — Eine kritische Ausgabe wird derzeit im Rahmen der Monumenta Germaniae historica vorbereitet.

⁸⁾ Über die Bedeutung der Bibliothek für das Geistesleben des Stiftes siehe K. Schadelbauer, Zur mittelalterlichen Geistesgeschichte des Stiftes Wilten. Tiroler Heimatblätter 12 (1934) 83-89. — A. Haidacher, Studium und Wissenschaft im Stift Wilten in

gegründeten Prämonstratenserstiftes Wilten (Innsbruck) aufbewahrt. Seit 1808 befindet sich die Handschrift in der Innsbrucker Universitätsbibliothek, wo sie die Handschriftensignatur Cod. 120 erhalten hat.

Das Kloster Wilten besaß seit jeher eine ansehnliche Bibliothek, die vor allem in der Barockzeit eine Hochblüte erlebte. Die Bibliothek mußte zwar infolge der vorübergehenden Aufhebung des Stiftes durch die bayerische Verwaltung in der Zeit von 1807 — 15 manche Einbuße hinnehmen, doch blieb die Hauptmasse der Bücher im Stift erhalten und konnte nach der Wiederrichtung des Stiftes 1815 bei der Neuordnung der Bibliothek den Grundstock bilden⁹⁾. Von der Aufhebung waren vor allem die Handschriften und Inkunabeln betroffen, sie mußten an die Innsbrucker Universitätsbibliothek abgetreten werden, wo sie trotz aller Bemühungen seitens der Äbte Markus Egle (1784-1820) und Alois Röggl (1820-1851) auch nach 1815 verblieben (dagegen wurde von den Drucken nach 1500 der größere Teil zurückgestellt). Als Ersatz hierfür kaufte Abt Alois Röggl¹⁰⁾ von verschiedenen Antiquaren und Bibliotheken Handschriften und Inkunabeln in grösserer Zahl, so daß die heutige Wiltener Stiftsbibliothek heute einen Bestand von ca. 25 mittelalterlichen Handschriften (davon ca. zehn aus ursprünglichem Besitz) und von ca. 250 Inkunabeln aufweist, von denen etwa die Hälfte im 19. Jahrhundert erworben wurde. An der Innsbrucker Universitätsbibliothek befinden sich heute 36 Handschriften und ca. 75 Inkunabelbände (mit etwa 100 Titeln) aus ehemals Wiltener Besitz.

Die Zahl der erhaltenen mittelalterlichen Handschriften ist somit verhältnismäßig gering, sie dürfte auch früher nicht allzu groß gewesen

Mittelalter und Neuzeit. I. Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 36 (1956), bes. 9-38 und 50-78. — Über die Geschichte der Wiltener Bibliothek und ihre Bestände siehe W. Neuhauser, Geschichte und Bedeutung der Wiltener Bibliothek. In: 850 Jahre Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten. Innsbruck 1988, 269-292. — Dazu eine Monographie mit Kurzverzeichnis der Handschriften und Inkunabeln: W. Neuhauser, Bibliotheca Wilthinensis (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Sonderheft 63). Innsbruck 1988. 278 S.

⁹⁾ Über die Aufhebung und Wiederbegründung der Bibliothek siehe vor allem Neuhauser, Bibliotheca (wie Anm. 8), 34-42. Die heute in Wilten vorhandenen Handschriften sind katalogisiert bei D. Yates, Descriptive Inventories of manuscripts microfilmed for the Hill Monastic Manuscript Library I. Collegeville, Minnesota, 1981, 45-86.

¹⁰⁾ Über diese Bücherkäufe Abt Röggl's siehe Neuhauser, Bibliotheca (wie Anm. 8), 43-49. Vgl. ferner R. Bacher, Prälat Alois Röggl und das Stift Wilten. Innsbruck, phil. Diss. 1984. Auszug erschienen in: R. Bacher, Zwischen katholischer Restauration und franziszeischem Staatskirchentum. Der Klerus im Vormärz, dargestellt am Beispiel Alois Röggl's, Abt von Wilten. Innsbrucker historische Studien 7/8 (1985) 151-178.

sein, wie schon der Stiftschronist Tschaveller im 18. Jahrhundert feststellte¹¹⁾, und zur Zeit der Aufhebung 1807 etwa an die 100 betragen haben¹²⁾. Ein großer Teil dürfte im Zuge der Aufhebung, wie dies auch bei den anderen Klöstern geschah, in andere Hände gekommen sein. Viele der Universitätsbibliothek Innsbruck zugesprochene Handschriften und Inkunabeln wurden nämlich von dieser bald wieder abgestoßen und gelangten über Antiquare in anderen Besitz¹³⁾. Auch Wilten profitierte im nachhinein von dieser Politik: Durch die erwähnten Bücherkäufe Abt Röggl kamen auf diesem Weg Inkunabeln verschiedener Tiroler Klosterbibliotheken nach Wilten, z.B. aus der Bibliothek des Haller Jesuitenkollegs, des Zisterzienserklosters Stams, der Benediktinerklöster Fiecht und Marienberg, der Kartause Schnals, des Augustiner-Chorherrenstiftes Neustift usw.¹⁴⁾. Anderes wurde gar nicht erst an die Universitätsbibliothek abgeliefert, sondern verschwand bei der Aufhebung in unbekannte Hände. So befinden sich auch einige Wiltener Handschriften heute in auswärtigem Besitz oder sind nur aus der Literatur bekannt¹⁵⁾.

Bei den in Wilten verbliebenen Handschriften handelt es sich vorwiegend um Papierhandschriften des 14. und 15. Jahrhunderts, vom Inhalt her um homiletische und aszetische Texte in lateinischer Sprache. Von Bedeutung sind zwei Handschriften in deutscher Sprache (beide ohne Signatur): eine vom Wiltener Chorherren Oswald Peißer hergestellte Abschrift des bekannten *Vocabularius Ex quo* und ein Sammelband, enthaltend Übersetzungen des *Compendium theologiae veritatis* des Hugo Ripelin von Straßburg und des *Lumen animae* durch den späteren Brixner Bischof Ulrich Putsch, einen Bruder des Wiltener Abtes Heinrich Putsch¹⁶⁾. Was wertvoll war, befindet sich heute in der Universitätsbibliothek Innsbruck¹⁷⁾: die Pergamenthandschriften, die

¹¹⁾ A. Tschaveller, *Annales canonicae Wilthinensis* (ungedruckte Chronik im Stiftsarchiv Wilten), Bd. I, 1730, Bl. 381v, Kap. 54, Nr. 8.

¹²⁾ Vgl. Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), 61.

¹³⁾ So befinden sich heute von den ca. 300 an die Innsbrucker Universitätsbibliothek abgegebenen Handschriften der Kartause Schnals in Südtirol nur noch knapp 200 an der Universitätsbibliothek, ca. 60 gelangten über Antiquare an die Universitätsbibliothek Padua, siehe W. Neuhauser, *Die Schnalser Handschriften in Padua*. (*Analecta Cartusiana* 113,2). Salzburg 1984.

¹⁴⁾ Näheres siehe Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), bes. 84-86.

¹⁵⁾ Siehe Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), 161-164.

¹⁶⁾ Siehe Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), 158-159.

¹⁷⁾ Eine (nicht vollständige) Zusammenstellung dieser Handschriften an der Innsbrucker Universitätsbibliothek gibt A. Stara, *Wiltner (!) Handschriften in der Innsbrucker*

illuminierten Handschriften, alle älteren Handschriften sowie die Handschriften mit Werken bedeutender Autoren, vor allem der Kirchenväter und der Scholastik¹⁸). Hervorgehoben seien Cod. 62 (Augustinus, *Enarrationes in Psalmos*, und Hieronymus, *Commentarii in Daniele*), Cod. 300 (Honorius von Autun, *Expositio in Canticum Canticorum*), Cod. 329 (*Vita s. Norberti*), Cod. 470 (Augustinus, verschiedene Werke) und Cod. 243, ein großformatiges, prachtvoll ausgestattetes Homiliar¹⁹). Von besonderem Interesse sind natürlich die in irgendeiner Weise auf den Orden bezogenen Handschriften²⁰); auch sie befinden sich mit Ausnahme einiger neuerer Liturgica an der Universitätsbibliothek. Auf diese Ordenshandschriften soll im Anhang noch kurz eingegangen werden. Vom Inhalt her nimmt neben Cod. 329 (*Vita s. Norberti*) und Cod. 661 (*Vita s. Norberti* und *Vita b. Hermann* Joseph) vor allem Cod. 120, die hier zu behandelnde Kompilation des Chorherren Michael Ausse über die Gründung des Prämonstratenserordens, einen besonderen Rang ein.

II. DER ÜBERLIEFERUNGSTRÄGER: COD. 120 DER UB INNSBRUCK

Unter den 36 heute an der Innsbrucker Universitätsbibliothek befindlichen ehemals Wiltener Handschriften kommt Codex 120 besondere Bedeutung zu²¹). Sie war mit den übrigen Handschriften 1815 nach der

Universitätsbibliothek. *Analecta Praemonstratensia* 18 (1942) 144-145. Einige dieser Handschriften sind behandelt bei Schadelbauer (wie Anm. 8).

¹⁸) Einige dieser Handschriften sind im ersten Band des gedruckten Handschriftenkataloges der UB Innsbruck eingehend beschrieben (Cod. 37, 58, 62, 64, 71): W. Neuhauser, *Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck*. T. 1: Cod. 1-100 (Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, Reihe II, Bd. 4, T. 1 = Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl., Denkschriften 192). Wien 1987. In dem im Druck befindlichen zweiten Band werden an ehemals Wiltener Handschriften Cod. 103 (?), 104 und 120 behandelt.

¹⁹) H.J. Hermann, *Die illuminierten Handschriften in Tirol* (Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich 1). Leipzig 1905, 145 und 189 f. (zu Cod. 62 bzw. 300). — Zu Cod. 243: Th. Laußermayer, *Die Entwicklung der Buchmalerei in Tirol*. Innsbruck, Phil. Diss. 1965, 107-109. — Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), 71-72 und 148.

²⁰) Einige dieser Handschriften wurden bisher behandelt von Haidacher (wie Anm. 8), 31, und J.B. Valvekens, *Formatio theologica in abbazia Wiltinensi*. *Analecta Praemonstratensia* 34 (1958) 350-361. Ihnen ist bei Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), 94-109 ein eigenes Kapitel gewidmet, welches — mit Ausnahme des Abschnittes über Cod. 120 — teilweise abgeändert im Anhang zu diesem Beitrag wiedergegeben wird.

²¹) Eine katalogmäßige Beschreibung wird demnächst im zweiten Band des Handschriftenkataloges der Universitätsbibliothek Innsbruck (siehe Anm. 18) erscheinen: eine äußerst knappe Beschreibung findet sich bei Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), 147. In der übrigen Literatur wird die Handschrift zwar mehrmals erwähnt, jedoch nirgends beschrieben.

Wiedererrichtung des Stiftes an der Universitätsbibliothek verblieben. Hier erhielt sie eine heute radierte und nicht mehr erhaltene Signatur II..., später (zwischen 1830-50) die Signatur II 2 E 7 (beide Signaturen am Spiegel des Vorderdeckels). Schließlich wurde ihr etwa um 1870 im Zuge der Neuaufstellung der Handschriften die heute gültige laufende Signatur Cod. 120 gegeben.

Es handelt sich um eine Pergamenthandschrift von 94 Blättern im Format 31,5 × 23 cm. Das Pergament ist regelmäßig bearbeitet und weist trotz des großen Formates verhältnismäßig wenige Löcher und Risse auf. Diese waren, wie Nahtlöcher zeigen, ursprünglich mit Fäden, die heute nicht mehr erhalten sind, zusammengenäht. Das Pergament hat eher helle Farbe und durchschnittliche Stärke, so daß sich ein spezieller Hinweis auf den Ort der Herstellung nicht ableiten läßt. Der Lagenaufbau ist regelmäßig und auf die einzelnen Teile der Handschrift abgestimmt. Die drei in der Handschrift enthaltenen Texte sind zwar vom gleichen Schreiber eingetragen, aber möglicherweise unabhängig voneinander und zu verschiedenen Zeiten. Sie wurden schon früh, vielleicht gleich nach der Niederschrift, miteinander vereinigt, ihre Lagen überschneiden sich nicht. Leider stammt der heutige Einband (s.u.) aus späterer Zeit und gibt hierüber keinen Aufschluß.

Der erste Text beginnt mit einer Quinternio, deren erstes Blatt später herausgeschnitten wurde, es folgen bis Bl. 69 sechs vollständige Quinternionen und ein Doppelblatt (Bl. 70-71). Der zweite Text findet sich auf einer Quaternio (Bl. 72-79), erweitert um ein Einzelblatt (Bl. 80). Der dritte Text ist in zwei Quaternionen eingetragen, von denen die erste vollständig ist, während bei der zweiten die beiden letzten Blätter entfernt wurden. Der erste Text ist also im wesentlichen aus Quinternionen, die beiden anderen Texte aus Quaternionen aufgebaut, die Lagenformel der Handschrift lautet somit: $(V-1)^9 + 6.V^{69} + I^{71} + IV^{79} + (I-1)^{80} + IV^{88} + (IV-2)^{94}$. Die Handschrift umfaßte daher ursprünglich 97 oder 98 Blätter; die heute fehlenden Blätter dürften leer gewesen sein, jedenfalls sind die erhaltenen Texte vollständig. Diese Blätter wurden vielleicht schon bei der ersten Bindung, spätestens aber bei der Neubindung herausgeschnitten. Die Lagen sind nur im Bereich des ersten Textes (und auch hier nicht überall) miteinander verbunden und zwar durch Reklamanten (Bl. 19v, 39v, 49v, 69v; die übrigen könnten durch die Bindungen weggeschnitten worden sein) und vereinzelt durch Kustoden (nur Bl. 19v: römische rote Ziffer, und 39v: sowohl römische als auch arabische Ziffer, jeweils schwarz). Sowohl

Reklamanten als auch Kustoden wurden vom Schreiber selbst eingetragen.

Daß die drei Texte voneinander unabhängig sind, zeigt sich nicht nur im Lagenaufbau, sondern auch in der Gestaltung des Schriftspiegels. Dieser ist jeweils von Tintenlinien gerahmt; auch die Zeilen sind durchlaufend mit Tinte liniert. Der umfangreiche erste Text ist einspaltig geschrieben, der Schriftspiegel beträgt ca. $230/240 \times 175$ mm mit einheitlich 33 Zeilen pro Seite. Der zweite und dritte Text sind dagegen zweiseitig, beim zweiten Text (Bl. 72r-80v) hat der Schriftspiegel ein Ausmaß von 240×170 mm, beim dritten Text (Bl. 81r-94rb) ca. $240/250 \times 170$ mm, jeweils mit 39 Zeilen pro Seite. Die Spaltenbreite beträgt im Durchschnitt 7,5 mm, bisweilen ist bei den Rektoseiten die rechte, bei den Versoseiten die linke Spalte leicht bis merklich (mit einem Unterschied bis zu 5 mm) schmaler als die gegenüberliegende.

Die Handschrift ist durchgehend in einer schönen, regelmäßigen Textura von einer Hand, eben von Michael Ausse (über die Person des Schreibers siehe später), geschrieben. Lediglich der Schluß des ersten Textes (Bl. 71r) unterscheidet sich im Duktus und stammt wohl von einem anderen Schreiber. Der zweite Text (Bl. 72ra-80va) wurde von Ausse selbst verfaßt bzw. kompiliert, ist also ein Autograph. Die Wahl der Textura, also einer für besonders wichtige, vor allem für liturgische Texte, z.B. Missalien, Choralbücher, bevorzugten Schrift, zeigt wie auch das Format und die schöne Gestaltung der Handschrift im allgemeinen, welche Bedeutung Ausse dieser Handschrift bzw. den drei Texten zugemessen hat. Die Schrift verrät einen geübten Schreiber, der sein Metier verstand. Als Prior des Stiftes, als Pfarrer einer dem Stift inkorporierten Pfarre und als Kaplan des Tiroler Landesfürsten (s.u.) ist dies verständlich; es ist anzunehmen, daß er in diesen Funktionen auch mit anderen Schreibaufgaben betraut wurde, und daß Cod. 120 nicht der einzige von ihm geschriebene Codex war. Leider sind keine anderen Zeugnisse seiner Schreibtätigkeit erhalten oder bekannt.

So ist es weiter nicht verwunderlich, wenn ausgesprochene Verschreibungen relativ selten sind (über Ausses Stil und seine dem 15. Jahrhundert entsprechenden Lateinkenntnisse siehe später). An solchen Verschreibungen sind zu erwähnen z.B. Bl. 74ra, Z. 16 *spospondit* und bald darunter Z. 22: *sposponsione*; Bl. 75ra, Z. 22 *dei* statt *ei* oder *deo*; Bl. 77va, Z. 21 *dereliquid*; Bl. 77va, Z. 30 *effoso* statt *effosso* und Z. 33 *Coci* statt *Conci* (wohl nur fehlender Kürzungsstrich). Manche dieser Fehler könnten auch von flüchtigen Lateinkenntnissen herrühren, z.B. Bl.

74ra, Z. 30 *niveum* statt *nivium*; Bl. 77rb, Z. 37 *apperta* usw. Die Großschreibung wird uneinheitlich gehandhabt: so werden Eigennamen (auch die gleichen Namen) bald groß, bald klein geschrieben; dagegen werden die kirchlichen Funktionen häufig groß geschrieben, z.B. *Subdiaconus*, *Canonici*, *Apostolicae sedis*, das Wort *deus* jedoch durchwegs klein. Durch Großschreibung wird ferner (ohne vorangehendes Satzzeichen), meist in Verbindung mit einem senkrechten roten Strich, Satzbeginn angedeutet. Als Satzzeichen wird sonst, vor allem zur Kennzeichnung einzelner Satzabschnitte, also einem modernen Beistrich entsprechend, ein etwas über der Zeile liegender Punkt verwendet, seltener zur Kennzeichnung eines größeren Abschnittes, dem modernen Strichpunkt entsprechend, ein Doppelpunkt. Größere Abschnitte, etwa Absätze, werden durch ein rotes Paragraphenzeichen (nach rechts offener Halbkreis mit senkrechtem Strich) angezeigt. Interessant ist die Verwendung von Fragezeichen (Bl. 77vb mehrfach) in Form eines Punktes mit einem nach rechts offenen Halbkreis darüber, etwa in Form eines kleinen c. Die Verwendung von Kürzungen ist maßvoll und entspricht den Gepflogenheiten jener Zeit. Im ganzen zeigt die Schrift ein regelmäßiges Bild ohne stärkere individuelle Besonderheiten, jedoch mit gewissen Unterschieden: der erste Text und ein Teil des dritten Textes weisen einen etwas größeren und breiteren Duktus auf, sie sind wohl mit einer dickeren Feder geschrieben. auch die Buchstabenformen, z.B. das kleine a, entsprechen einander. Dagegen sind der zweite und einzelne Abschnitte des dritten Textes etwas kleiner und enger und mit dünnerer Feder (jedoch bei gleicher Zeilenzahl) geschrieben. Hier hat das kleine a eine eigene Form, die von der oben erwähnten abweicht. Laut Angabe zu Beginn des zweiten und dritten Textes wurden diese sicher von Michael Ausse geschrieben.

Die Verschiedenheiten sind wohl auf die unterschiedliche Schriftgröße und die Federn zurückzuführen, wahrscheinlich auch auf die verschiedenen Zeiten der Niederschrift der Texte. Auf Grund der Entsprechungen zwischen dem ersten Text und einem Teil des dritten Textes (große Schrift) kann auch jener Ausse zugewiesen werden, auch wenn der Schreiber dort nicht genannt ist. Im ganzen zeigen die Buchstaben ein eher längliches Aussehen und entsprechen mit ihren scharfen Brechungen der Schäfte der hochentwickelten Form der gotischen Buchschrift der Textura, also der Schrift, welche dann auch im Buchdruck Eingang fand. Die Abstände zwischen den Buchstaben sind unterschiedlich, bald enger, bald weiter. Als charakteristische Buchsta-

benformen von individueller Prägung können die beiden erwähnten Arten des doppelstöckigen kleinen a sowie bei den Großbuchstaben besonders das A, G, Q und S hervorgehoben werden.

Die künstlerische Ausschmückung ist bescheiden. Durch die ganze Handschrift hindurch ziehen sich die roten Auszeichnungsstriche, auf deren Funktion als Satzbeginn schon hingewiesen wurde. Auch die Überschriften der Texte sind rot geschrieben, ebenso Bl. 79rb-80ra die Überleitungstexte der dort wiedergegebenen Bullen. Nur im zweiten und dritten Text finden sich zur Anzeichnung von Absätzen rote Paragraphenzeichen. Die im dritten Teil häufigen Notenlinien sind ebenfalls rot gezogen, die Noten dagegen schwarz eingetragen. Hier sind in den Musikzeilen die gerade für liturgische Handschriften charakteristischen sog. Cadellen zu finden, Bl. 89ra ausnahmsweise auch mit Fleuronnée in schwarzer Federzeichnung. Die Initialen sind einfach. Bl. 1r wird der erste Text mit einer sechszeiligen Initiale S in roter und schwarzer Federzeichnung eingeleitet, die mit braun und grün lavierten Blättern gefüllt ist und in Schnörkel in roter und schwarzer Federzeichnung ausläuft. Ähnliche vierzeilige Initialen finden sich Bl. 19v und 42r, beide gefüllt mit geometrischen Ornamenten. Sonst werden zwei- und dreizeilige rote Lombarden verwendet. Der zweite Teil weist nur wenige Initialen, diese in Lombardenform, auf: Bl. 72ra eine dreizeilige rote Initiale F mit einfacher Fleuronnéeverzierung in schwarzer Federzeichnung; Bl. 73rb eine zweizeilige rote Initiale O ohne weiteres Beiwerk. Platz für eine dreizeilige Initiale ist ausgespart Bl. 79rb, hier angezeichnet für den Rubrikator durch ein vorgeschriebenes kleines h, und Bl. 79vb (jeweils H). Dazu kommt Bl. 80ra eine einzeilige Satzmajuskel in Lombardenform. Der dritte Teil (Bl. 81ra - Schluß) ist ausgestattet durch zusätzliche rote Unterstreichungen, rote und blaue Satzmajuskeln in Lombardenform und zwei- bis fünfzeilige rote und blaue Lombarden ohne Fleuronnée. Die für die Rubrizierung vorgeschriebene Buchstaben deuten an, daß diese nicht durch Ausse selbst, sondern eher im nachhinein durch einen eigenen Rubrikator erfolgte, der wohl in Wilten arbeitete. Dagegen wurden die roten Überschriften von Ausse selbst geschrieben.

Der ursprüngliche Einband ist nicht mehr erhalten, er wurde, wie bei vielen anderen Wiltener Handschriften und Inkunabeln, um 1600 durch einen neuen, künstlerisch wertvollen Renaissanceeinband ersetzt. Wir können auf Grund anderer noch erhaltener Einbände des 15. Jahrhunderts vermuten, daß Cod. 120 ursprünglich ein Liber catenatus gewesen

war. Die meisten Bücher der Wiltener Bibliothek wurden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wohl unter Abt Ingenuin Mösl (1458-64) bzw. Alexius Stoll (1470-92), in dieser für das ausgehende Mittelalter typischen Form einer Kettenbuchbibliothek verwahrt²²⁾. Die Erneuerung des alten Einbandes erfolgte um 1600 durch den Innsbrucker Buchbinder Leonhard Schuechl²³⁾. Damals wurden die Ketten abgenommen. Die Holzdeckel blieben und wurden mit braunem Kalbleder überzogen, das durch mehrere ornamentale Rollen sowie Einzelstempel in Blinddruck verziert wurde. Von den drei verwendeten Rollen²⁴⁾ (Neuhauser, Nr. 30-32) ist vor allem die für Schuechl charakteristische Putto-Rolle (Nr. 30) hervorzuheben. Bei den Stempeln handelt es sich um einen kleinen Blattstempel (Nr. 11) und einen großen herzförmigen Stempel mit reichen Schnörkeln (Nr. 26). Die Deckel werden durch zwei noch originale zarte Schließen aus Metall, die an Lederbändern befestigt sind, zusammengehalten. Die Kanten sind nach innen stark abgeschrägt und mit einer Rolle (Nr. 32) verziert. Der Buchblock ist durch fünf doppelte Bünde mit den Deckeln verbunden, die am Lederücken deutlich hervortreten. Die Kapitale am oberen und unteren Ende des Rückens sind mit rotem Spagat umstochen. Für Schuechls Einbände typisch ist die blaue Färbung des Schnittes. Die Spiegel der Buchdeckel bestehen aus Papier, desgleichen ist zwischen Buchblock und Hinterdeckel ein Nachsatzblatt aus Papier eingefügt. Alle diese Blätter sind mit Ausnahme einiger auf den Spiegelblättern eingetragener Signaturen leer: am Vorderdeckel die der Innsbrucker Universitätsbibliothek, am Hinterdeckel die alte Wiltener Signatur (4) 26 aus dem frühen 17. Jahrhundert²⁵⁾. Da vor dem 18. Jahrhundert keine Kataloge erhalten sind und auch in den ältesten im 18. Jahrhundert angelegten

²²⁾ Siehe Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), 20 und 74.

²³⁾ Über den Buchbinder Leonhard Schuechl und seine Tätigkeit, besonders für das Stift Wilten, siehe W. Neuhauser, *Die Rolleneinbände des Buchdruckers und Buchbinders Gallus Dingenauer*. In: *De libris compactis Miscellanea* (*Studia Bibliothecae Wittockianae* 1). Bruxelles 1984, bes. 156-158, 189-191 und 244-249. Vgl. ferner Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), 74 und 88. Von Schuechl gebundene Handschriften der Wiltener Bibliothek sind z.B. Innsbruck, UB, Cod. 104, 236, 238, 239, 243, 375, 458, 661 und Wilten, Stiftsbibliothek, XXXII B 7, XXXII C 7, XXXII C 9.

²⁴⁾ Bezeichnung der Rollen und Stempel nach Neuhauser, Dingenauer (wie Anm. 23), 206-207 und 211-212.

²⁵⁾ Über diese Signaturen siehe Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), 23-24. Da aus dieser Zeit kein Katalog erhalten ist, kann die Gruppenzugehörigkeit nur erschlossen werden. Die Gruppe (4) scheint die Kirchenväter umfaßt zu haben (bei Cod. 120 erfolgte die Zuordnung im Hinblick auf Isidor von Sevilla).

Katalogen die Handschriften nicht aufgenommen wurden²⁶⁾, kommt einer Eintragung aus dem 18. Jahrhundert im zweiten und dritten Feld des Buchrückens in schwarzer Tinte größere Bedeutung zu: «S. Isidori Epi. liber de summo bono. Vide Catalogum de Mss. Lit. J. No. 2 (?)». Nur aus dieser Eintragung kann nämlich ein im frühen 18. Jahrhundert angelegter, heute nicht mehr auffindbarer spezieller Handschriftenkatalog rekonstruiert werden, in welchem unsere Handschrift offenbar unter der Nummer J 2 (?) eingetragen war. Bei der Neuaufrstellung der Bibliothek um 1750 erhielt die Handschrift sicher eine neue Signatur, wie sie üblicherweise in weißer Farbe auf rotem Feld im unteren Teil des Buchrückens angebracht war. Sie ist nicht mehr erhalten, sondern wurde wohl im frühen 19. Jahrhundert an der Universitätsbibliothek (wie auch bei anderen ehemals Wiltener Handschriften) abgelöst²⁷⁾. Da im 18. Jahrhundert alle Handschriften in der Aufstellungsgruppe XXXII zusammengefaßt wurden, muß auch Cod. 120 eine solche mit XXXII beginnende Signatur aufgewiesen haben. Ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert stammt der wohl bei der damaligen Neuaufrstellung auf Bl. 1r eingetragene Besitzvermerk «Ecclesiae Wilthinensis».

Auf den Inhalt der Handschrift soll hier (mit Ausnahme der Kompilation Ausses) nur kurz hingewiesen werden. Die Handschrift enthält drei Texte unterschiedlichen Umfangs. Den Haupttext (Bl. 1r-71r) bilden die *Sententiarum libri tres* des Isidor von Sevilla (Isidorus Hispalensis) (ediert bei Migne, PL 83, 537-738). Es folgt auf eine leere Seite (71v) die hier zu behandelnde Kompilation Ausses (72ra-80va), sodann (81ra-94ra) der Text der ebenfalls von Ausse geschriebenen feierlichen Profeßformel mit dem Titel: «Nota consuetudinem in capitulo generali approbatam sancte Premonstratensis ecclesie eorundem qui sollempniter profitentur solummodo fratrum canonicorum quam frater Michael Ausse canonicus et professus Wiltinensis diversis locis ordinis tunc in exilio existens collegit». Es handelt sich also um die vom Generalkapitel genehmigte feierliche Profeßliturgie («diversis locis» bezieht sich daher nicht auf verschiedene Quellen und Vorlagen wie bei der vorangehenden Kompilation, sondern auf den Aufenthalt Ausses «in exilio», s.u.), wie sie in Wilten gültig war. Auf Wilten wird im Text

²⁶⁾ Über die Kataloge im einzelnen siehe Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), 110-144, mit Edition einzelner Verzeichnisse des 19. Jahrhunderts; über den hier angesprochenen, nur erschlossenen Handschriftenkatalog siehe ebda. 33 und 121-123.

²⁷⁾ Hierüber und über die vermutete Ursache dieser Tilgung siehe Neuhauser, *Bibliotheca* (wie Anm. 8), 41-42.

der Liturgie mehrfach Bezug genommen. Ausse schrieb den Text zwar nicht in Wilten, wohl aber für Wilten, wie aus mehreren Textstellen ersichtlich ist (Näheres hierüber siehe im Anhangteil). Im einzelnen müßte diese Profeßliturgie noch näher untersucht und mit der anderer Klöster verglichen werden.

(Fortsetzung folgt)

Franz-Fischer-Straße 5
A-6020 Innsbruck

Walter NEUHAUSER